
I.

Ueber den gegenwärtigen Zustand der Philosophie
auf unserer Universität.

Ich habe im vorigen Kapitel Samuel Christian Hollmanns erwähnt, der die Leibnizische Philosophie auf unserer Universität verpflanzte und sie an diesem Systeme Antheil nehmen ließ, in welchem so viel Geist ist, daß man nur erst noch neuerlich behauptet hat: man kenne es selbst in unsern Zeiten wegen dieses vielen Geistes nicht genau. Hollmann unterbrach also die Stille, welche vorher auf unsrer Universität über die Philosophie geherrscht hatte. Aber wie er der erste war, so scheint er auch unter den Lehrern auf unserer Universität der letzte gewesen zu seyn, der ein lebhaftes Interesse an dieser Wissenschaft nahm. Nach ihm scheint auf mehrere Jahre wieder die tiefe Stille eingetreten zu seyn, die vorher über philosophische Gegenstände auf unserer Universität herrschte. Diese Stille bestand aber nicht in einem völligen Stillschweigen über die Philosophie (denn es waren ja Professionen vorhanden, welche die Verbindlichkeit auflegten, über diese Wissenschaft sich einmal hören zu lassen); sondern darin, daß man mehr um des Amtes als um der Philosophie willen philosophirte, d. h. daß man das einmal gelernte System vortrug, ohne sich weiter um das Fortschreiten dieser Wissenschaft selbst zu bekümmern. Dieses

Stillschweigen und diese Ruhe dauerte nach Hollmannen sehr lange, bis endlich unser allgemein verehrte Oberhofprediger, D. Reinhard, nach den vielen mageren Compendien, über welche bisher gelesen worden war, eine reichere und fruchtbarere Philosophie auf unserer Universität einführte, welche deutliche und bestimmte Grundsätze mit reichhaltigen psychologischen Beobachtungen verband, und den Studirenden einen nützlichen Leitfaden, in ihrem eigenen Nachdenken weiter fortzugehen, an die Hand gab. Da es meine Absicht ist, besonders den gegenwärtigen Zustand der Philosophie auf unserer Universität zu schildern: so muß ich vorher einiges über die Kantische Philosophie erwähnen. Denn wer weiß nicht, daß diese bisher die einzige Philosophie war, welche auf mehreren Universitäten gelehrt worden ist. Und man kann es daher leicht errathen, indem ich von dem Zustande der Philosophie auf unserer Universität schreiben will, daß ich vorher einiges von dem Zustande der Kantischen Philosophie auf unserer Akademie erwähnen muß. Der würdige und um die Philosophie und Theologie so verdiente D. Reinhard, führte in den Jahren 1789 auch zuerst die Kantische Philosophie unter dem Titel: „Vorlesungen über die Kritik der reinen Vernunft“ bey uns ein. Es ist dieses ein Beweis, daß er Duldungsgeist und freie Untersuchungsliebe genug besaß, um auch andern Systemen neben dem seinigen Platz zu gönnen, und seinen Zuhörern zwischen diesem Systeme und dem seinigem freie Wahl zu lassen. Aber wie billig, lehrte er auch nicht diese neue Philosophie als die einzige wahre, wie es leider nachher zu sehr in Gebrauch gekommen ist, sondern er trug sie historisch vor, um seine Zuhörer desto weniger an das jurare in verba magistri zu binden.

Ich halte es hier für eine nicht unschickliche Gelegenheit, mein Glaubensbekenntniß über dieser Philosophie, wie es sich nach und nach gebildet hat, abzuliegen. Denn von dieser meiner Ueberzeugung muß natürlich mehrers abhängen, was ich über den Zustand dieser Philosophie auf unsrer Universität sagen werde. Wenn diese Philosophie, was ihre Form und Einkleidung betrifft, vielleicht die einzige und erste ihrer Art ist: so dürfte sie in Rücksicht des Inhalts und der Resultate vielleicht weniger auf dieses Vorrecht Anspruch machen können. Denn ich bin überzeugt, daß, wenn sie auch nicht aus dem Leibnizischen Systeme hervorgegangen, doch mehreres mit ihm gemein habe, und nur darinnen besonders von demselben unterschieden sey, daß Leibniz nur die allgemeine Idee und den allgemeinen Umriß angab, welchen Kant systematisch und mit größerer Genauigkeit ausführte. Die Hauptstütze, worauf die neuere Philosophie ruht, nämlich alles Aeußere und die innere sinnliche Anschauung als Erscheinung darzustellen, ist auch der Leibnizischen Philosophie eigen, nur mit der kleinen Abweichung (welche von beiden aber die richtigere ist, ist bey mir noch nicht entschieden), daß Kant die Sinnlichkeit als ein von dem Verstande getrenntes; Leibniz hingegen sie als ein in und mit dem Verstande zugleich gegebenes aufstellt. Diejenige Philosophie scheint mir für das menschliche Leben die beste und wohlthätigste, und also auch in dieser Rücksicht die wahre zu seyn, welche dem Menschen theils Raum genug für die Erfahrung, theils aber auch die Freiheit, die aber nicht in Willkühr ausarten darf, übrig läßt, sich der Hoffnungen und Erwartungen eines Jenseits zu überlassen. Was man Ideal und Wirklichkeit, oder das Uebersinnliche und Empirische nennt, muß in dieser Philosophie, welche für den Menschen und den

gesamten Kreis seiner Anlagen passen soll, genau verbunden seyn. Denn der Mensch kann sich nicht ganz von dem Uebersinnlichen trennen, und bloß mit der beschränkten Erfahrung zufrieden seyn, noch aber auch mit den Uebersinnlichen allein leben, daß er die Erfahrung, ohne zu viel zu verlieren, aufgeben könnte. Dieses Idealische und Empirische glaube ich nun, vereinigt keine Philosophie besser in sich, als die Leibnizische, und noch mehr die Kantische. Daher ich sie auch, wenn man sie recht versteht und nicht bloß bey ihren Kategorien und ihrer Terminologie stehen bleibt, für diejenige halte, welche am zweckmäßigsten in den Schulen gelehrt, und von der in dem gemeinen Leben die beste Anwendung gemacht werden kann. Denn, wenn sie uns auch im Theoretischen die Flügel beschneidet, und uns nicht zum Uebersinnlichen hinauf läßt: so läßt sie uns doch im Praktischen die Freiheit, uns zu unserer wahren Größe und zu der übersinnlichen Welt zu erheben. Gesezt aber auch, daß diese Philosophie nicht so den Erwartungen des Philosophen und den Ansprüchen des Menschen entspräche, wie ich glaube, daß sie ihnen Genüge leistet; gesezt, daß sie nur eine Annäherung zu der Auflösung des Problems wäre, die einzige wahre Philosophie zu finden: so wäre sie doch schon in dieser Rücksicht der Aufmerksamkeit werth, mit der sie auf unserer Universität, wie überall, ist aufgenommen worden. Die Vorlesungen, in welchen D. Reinhard historisch die Kritik der reinen Vernunft den hiesigen Studirenden kennen lernte, scheinen, wie daß bey jeder neuen Sache und bey Jünglingen, die alles Neue mit großer Begierde aufnehmen, gewöhnlich der Fall ist, mehr gewirkt zu haben, als sie eigentlich nach der Absicht des Lehrers wirken sollten, d. h. sie brachten ein zu großes Interesse, und vielleicht auch bey den hiesigen Studirenden hin und wie-

der eine blinde Anhänglichkeit für die neue Philosophie hervor, von denen sie doch noch zu wenig gekannt wurde, um sie mit Recht lieben und die in ihr gewöhnlichen Ausdrücke im gemeinen Leben brauchen zu können. Besonders wurde diese Liebe unsrer Studirenden für diese Philosophie noch größer, wie in dem größern Publikum diese Philosophie selbst bekannter und es fast auf allen Universitäten Mode wurde, nichts als Kantische Philosophie zu lehren. Das Beispiel Reinholds, damaligen Professors in Jena, hatte keinen geringen Einfluß auch auf unsre Akademie. Wie seit dieser Zeit bis auf diesen Augenblick diese Philosophie auf unsere Akademie ist behandelt worden, zeigen die öffentlichen Schriften, die von den hiesigen Lehrern der Philosophie für oder wider sie sind herausgegeben worden. Wenn man den Zustand der Philosophie auf einer Universität schildern will: so, glaub ich, muß man weniger auf den reellen Ertrag, als vielmehr auf den Geist und auf das Interesse sehen, das auf derselben für diese Wissenschaft herrscht. Und in dieser Hinsicht dürfte unsere Universität wohl keiner von den andern Universitäten nachstehen, vielmehr noch einen Vorzug verdienen. Was aber die Ausbeute betrifft, welche die Philosophie von diesem Interesse davon getragen: so dürfte sie auch nicht geringer seyn, als die, welche man auf andern Universitäten, oft genug zu ruhmredig, zur Schau getragen hat. Dieses allgemeine Interesse für Philosophie war aber nicht allein auf die Kantische Philosophie eingeschränkt, sondern auf jede neuere Erscheinung gerichtet, die mit der Philosophie in einigem Zusammenhange stand. Man ließ auch hier das Buch, das zu jener Zeit so vieles Aufsehen machte, daß es nicht allein mit eben so vielem Interesse, als die Kantischen Schriften, aufgenommen, sondern auch selbst aus einem Fehlgriffe und aus zu

großer Vorliebe für ein Kantisches Werk angesehen wurde; man ließ auch hier, sage ich, die Kritik aller Offenbarung nicht ungeprüft. Und von dieser Prüfung könnten wir ebenfalls mehrere öffentliche Versuche aufweisen; deren sich die hiesigen Lehrer nicht zu schämen haben; Versuche, die, wenn sie auch an Wahrheit nicht ergiebiger sind, als jene Kritik aller Offenbarung, doch gewiß an Scharfsinn ihr nicht nachstehen. Es ist wohl nicht nöthig, daß ich diese auf unsrer Universität erschienenen Bücher und Schriften hier wörtlich anführe. Ich glaube, sie sind zu bekannt, als daß es nöthig wäre, meine Leser erst mit denselben bekannt zu machen.

Die Kantische Religion innerhalb den Gränzen der bloßen Vernunft erschien. Und wie verhielt man sich denn auf unsrer Universität gegen diese für Religion und biblische Exegese so wichtige und bedeutende Erscheinung? Welche Partei ergriff man hier? Die der Gegner, oder der Lobredner? Oder wählte man vielleicht den mittlern Weg, daß man prüfte und das Gute behielt. Vor allem muß ich hier erwähnen, daß diejenigen, welche die allegorische biblische Auslegung für etwas ganz Neues und Unerhörtes priesen, eben so Unrecht hatten, als die, welche sie für eine veraltete und aus dem scholastischen Alterthume hergeholte Idee hielten. Denn jene hatten in so fern Unrecht, als man wirklich schon in den scholastischen Zeiten ähnliche Ideen von allegorischer Interpretation der Bibel findet: diese hatten aber in so fern wieder Unrecht, als Kant diese Interpretation auf einen ganz andern Grund stützet, als die Scholastiker und die Kirchenväter thaten, welche eigentlich, wie mir es scheint, gar keinen philosophischen Grund hatten, eine solche moralische

Bibelauslegung vorzuschlagen. „Wenn das Menschengeschlecht“, sagt Kant, „einmal so erzogen ist, daß es zur Moralität und zur Religion keiner Offenbarung mehr bedarf, oder wenn man das Menschengeschlecht dieser Stufe der Erziehung auf einem kürzern Wege näher bringen will, wie darf man wohl die historischen Facta der Offenbarung betrachten, und wie wird wohl das Menschengeschlecht auf einer solchen Stufe die Offenbarung selbst betrachten, und welchen Gebrauch von ihr machen?“ So, ist die Antwort, daß das Historische mit dem Moralischen in Verbindung gebracht und jenes so gedacht wird, als sey es eine bildliche Darstellung des letztern. Bey dieser Ansicht und der hypothetischen Voraussetzung der Erziehung des Menschengeschlechts zu einer solchen Stufe, wo es keiner Offenbarung mehr bedarf, theilt nun Kant die allegorische biblische Interpretation als einen Vorschlag zur Güte mit, ohne dabei der grammatischen, exegetischen oder buchstäblichen Auslegung Eintrag zu thun. Diese bleibt bei dieser Ansicht der Sache ganz in ihrem Werthe, sie bleibt für den Theologen gleich nothwendig; da hingegen bei jener Ansicht der Scholastiker und Kirchenväter die allegorische und moralische Auslegung selbst für den Exegeten zur nothwendigen Bedingung wird. Wie sehr ist also die Kantische Interpretation von der mystischen und tropologischen Auslegung der biblischen Stellen bey den Kirchenvätern verschieden! Es ist keine Schrift Kant's mit mehrerer Theilnahme, zugleich aber auch mit größerer Bedenklichkeit aufgenommen worden, als diese Religionslehre. Und dieses letztere, wie mir scheint, nicht ganz mit Unrecht. Denn wer kennt nicht die große Anzahl der Feinde Kant's, wer aber auch nicht die noch größere Anzahl seiner blinden Freunde und Anhänger? Und wer weiß nicht, daß, wenn jene oft ohne Prüfung

und ohne das geringste von seinem Systeme verstanden zu haben, das Verdammungsurtheil über ihn sprachen, letztere noch mehr ohne Prüfung sich seiner auf gut Glück annahmen, und im blinden Glauben ihm nachbeteten? Es ist hier wirklich wahr, was wir oben von Luthern sagten, „seine Freunde schädeten ihm mehr als seine Feinde.“ Man hat daher auch nicht mit Unrecht geklagt, daß diese von Kanten vorgeschlagene Bibelauslegung zu unendlich vielen Mißbräuchen, Thorheiten und zur Unwissenheit selbst Gelegenheit gebe. Denn jeder junge Theologe von dieser Erklärungsart eingenommen, glaubte nun leicht alle grammatische und exegetische Kenntnisse entbehren, und von seinem höhern Standpunkte aus leicht den gemeinen Exegeten übersehen zu können. Ich sage, die Kantische vorgeschlagene Interpretationsart gab Veranlassung zu diesen Mißbräuchen: das heißt, nicht daß Kant diese Schuld wirklich zu büßen habe, denn welche beste Sache könnte nicht in Thorheit verwandelt werden, sondern daß man seine Idee mißverstand, und mit seinem guten Willen Mißbrauch trieb. Wie nahm man denn aber auf unserer Universität von Seiten der Studirenden und Lehrer diese Kantische Bibelauslegung auf. Ich wüßte nicht, daß ich zuerst von jenen rede, daß sie durch Kanten verführt, das exegetische und überhaupt philologische Studium vernachlässiget, und sich jetzt vielleicht mehr, als vorher, zu den philosophischen Hörsälen gewendet hätten. Wurde auch vielleicht das ehemalige besonders exegetische biblische Studium jetzt etwas vernachlässiget: so lag dieses in dem Geiste des Zeitalters überhaupt, und in der eingerissenen Art zu studiren, nichts mit Mühe, sondern gleichsam spielend, und nicht die gründlichern Wissenschaften, welche Ernst und Anstrengung erfordern, sondern welche vielmehr Unterhaltung gewähren, er-

lernen zu wollen. Die Schuld, sage ich, lag nicht in der Kantischen Philosophie und insbesondre in seiner Religionslehre, sondern, wie ich fest überzeugt bin, in dem frühern Unterrichte unsrer Studirenden auf den Schulen, wo ihnen alles zu leicht gemacht wird, als daß sie in der Folge den Wissenschaften, die gemeiniglich für trocken und unfruchtbar gehalten werden, Geschmack abgewinnen könnten. Ist aber vielleicht auf andern Universitäten dieser Einfluß der Kantischen Philosophie auf die Art des Studirens wirklich so groß gewesen, wie man glaubt: so war dieses bei uns gewiß weniger der Fall. Denn ich kann die hiesigen Lehrer zu Zeugen aufrufen, ob ihre Hörsäle von dem Zeitpunkte an, da die Kantischen Bücher, und insbesondere das Buch über die Religion erschien, und allgemein gelesen wurde, nicht eben noch so besucht wurden, als vorher. Zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts war die Dogmatik ohne allen Widerspruch eine sehr unfruchtbare und unbehülliche Wissenschaft. Sie warf sich mit Dogmen herum, von denen der künftige Religionslehrer nicht den geringsten Gebrauch machen konnte, sie stellte Sätze auf, die unverständlich waren, und anstatt sie als Glaubensartikel aufzustellen, erhob sie dieselben zu Axiomen des Wissens. Es entstanden daher mehrere Nachtheile daraus, entweder daß der Verstand desjenigen, der die Dogmatik studirte, völlig verfinstert wurde, oder derjenige, der Licht suchte, und es nicht fand, auf eine zu freie und liberale Art sich selbst Licht machte, das heißt, daß man entweder zu orthodox oder zu heterodox wurde. Dieses letztere war auch wirklich in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts der Fall. Man fing in dieser Zeit an mehr zu philosophiren, als vorher. Man trug also auch dieses philosophische Raisonnement auf die Dogmatik über. Und so wurde sie das, was sie schon in

den frühern Zeiten gewesen war, eine Wissenschaft der Willkühr, in der man weder Theologie noch wahre Philosophie fand, sondern entweder ein freigeisterisches Absprechen oder einen frommen Aberglauben. Wer mit Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit die Dogmatik, und besonders für den künftigen Religionslehrer brauchbar, vortragen will: für den kann es wahrhaftig kein leichtes Geschäft seyn, sich mit der besten Methode vertraut zu machen, um theils seinen eigenen Forderungen, theils denen seiner Zuhörer zu entsprechen. Ich kenne hier nur zwei Wege, auf welchen jene Gewissenhaftigkeit nicht unbefriedigt bleibt, entweder daß die Dogmatik ohne große Weitläufigkeit bloß historisch vorgetragen, oder eine moralische Anwendung dieser historischen Erzählung als Corollarium gleichsam beigelegt wird. Jenen Weg schlug D. Reinhard ein, diesen geht jetzt unser D. Nitzsch. Die Dogmatik Reinhard's *), welche nach meinem Urtheile das beste Lehrbuch dieser Wissenschaft in unserm Zeitalter ist, war es natürlich auch in den Zeiten, wo unsere Universität selbst noch diesen vor-
trefflichen Lehrer besaß. Wie er überhaupt der Reformator der Philosophie und des philosophischen Studiums auf unsrer Universität zu nennen ist: so ist er es auch in Rücksicht des theologischen Studiums und insbesondere der Dogmatik. Er fing zuerst an den historischen Weg zu betreten, das heißt, ohne zu polemisiren und an der Vertheidigung der Dogmen einen zu lebhaften Antheil zu nehmen, sie bloß historisch darzustellen, und exegetisch zu untersuchen, und so den biblischen Grund

*) D. Franz Volkmar Reinhard's Vorlesungen über die Dogmatik, mit litterarischen Zusätzen von Joh. Gottfr. Imman. Berger. Amberg und Sulzbach 1801.

oder Ungrund derselben zu zeigen. Unser D. Nitsch verbindet aber mit dieser historischen Art des Vortrags auch die der moralischen Anwendung der Dogmen. „Wenn sich unter meinen Zuhörern,“ sagt dieser würdige Gelehrte, „vielleicht einige befinden, die außer der Kenntniß der Dogmen noch eine moralische Anwendung derselben, und nicht bloß mit dem Gedächtnisse oder dem Verstande diese Dogmen aufzufassen, sondern auch von Seiten der praktischen Vernunft sich mit ihnen auszuföhnen wünschen; so finden sie dieses, nachdem sie die Dogmen historisch und exegetisch haben kennen lernen, in der kurzen Anwendung und Erläuterung der moralischen Interpretation, die ich als Corollarium ihnen beifüge.“ Und wer da weiß, wie gewissenhaft und gründlich dieser Lehrer alles, was er unternimmt, ausführt, wer seine Liebe zur Philosophie und seine glückliche Gabe, diese Wissenschaft mit der Theologie zu verbinden, kennt; der kann gewiß auch den Wunsch nicht bergen, daß er seine Vorlesungen über Dogmatik bald öffentlich bekannt machen und der Welt mittheilen möge. Sie würden der lehrreichste Beitrag zu den neuen Versuchen seyn, die exegetische Bibelerklärung mit der moralischen zu vereinigen. Wie sehr aber bey uns das biblische exegetische Studium selbst geschätzt wird, darüber braucht es keinen weitem Beleg, als den Mann zu nennen, unter dessen Anleitung so viele der hiesigen Jünglinge studiren, und der selbst in Rücksicht dieses Studiums das beste und gründlichste Handbuch geschrieben hat. Ich meine D. Schleusner, dessen Lexicon graecolatinum in novum Testamentum nicht längst von neuem aufgelegt und vermehrt worden ist *).

*) Novum Lexicon Graecolatinum in novum Testamentum. Congessit Joh. Friedr. Schleusner. Lipsiae 1801. Tom. I. et II.

Und nicht weniger kann ich mich, was das Studium der hebräischen Litteratur betrifft, auf unsern Dr. Dresden*) und Prof. Anton berufen, deren Vorlesungen, so viel nämlich die Zahl der hier studirenden Theologen erlaubt, mit dem größten Fleiße besucht werden. Besonders kann ich hier aber auch unsern D. Weber als Zeugen nennen, wie sehr auf unserer Universität von den Theologie Studirenden das biblische exegetische Studium geschätzt wird.

Die Philosophie in unsern öffentlichen Vorträgen ist weder Kantisch noch Antikantisch, sie trägt weder diesen noch jenen Namen, sondern sie ist eine Frucht des Nachdenkens des Lehrers, der sie nach seiner besten eigenen Ueberzeugung vorträgt. Wenigstens kann ich dieß von mir zeugen, daß ich besonders in den lezttern Jahren überzeugt worden bin, der Lehrer der Philosophie dürfe in seinen Vorlesungen nicht ein System, sondern müsse die Systeme aller Weltweisen vortragen und seinen Zuhörern unter diesen Systemen freye Wahl lassen. Hauptsächlich aber habe ich diejenige Philosophie in den öffentlichen Vorträgen für die zweckmäßigste gefunden, wo dem Studirenden nebst der Hinweisung auf das Uebersinnliche zugleich die Lehre gegeben wird, mit der Erfahrung zu leben und mit der Erfahrung zu philosophiren. Nachdem nämlich die Gränzen gezeigt worden sind, wie weit der Mensch zu dem Uebersinnlichen hinauf kann, und wo wir nothwendig einhalten müssen, wenn uns nicht das unglückliche Schicksal des Icarus treffen soll, nachdem wir also das benutzt haben, was die Kritik der reinen Vernunft lehrt: so halte ich es

*) D. Dresdens Elementa sermonis hebraici ad usus lect. acad., wovon 1790. die zweite Auflage erschienen, sind bekannt.

dann für Pflicht, mit den Zuhörern zu der Erfahrung zurückzukehren, und ihnen das mitzutheilen, was sie als Menschen und in dieser irdischen Laufbahn am besten brauchen können, das heißt, als Menschen menschlich und in allen ihren Handlungen, Wünschen und Hoffnungen mit sich selbst übereinstimmend zu leben. Ich läugne es daher gar nicht, daß ich den Vorwurf, den die Kantische Philosophie der Nichtkantischen macht, wenigstens, in wiefern diese in öffentlichen Hörsälen auftritt, daß sie nämlich Materien aufnehme, welche gar nicht in die Philosophie gehören, wo nicht für ungerecht, doch für unbillig halte. Denn es mag seyn, daß z. B. Psychologie, Anthropologie, und überhaupt eine Lockesche Philosophie nicht in das reine System der Philosophie gehört: so gehört sie doch in die Vorlesungen über Philosophie, wo die Studirenden nicht allein die reine Philosophie, sondern auch das nihil humani a me alienum esse puto kennen lernen sollen.

Am wenigsten Glück hat auf unsrer Universität, nicht die Kantische, sondern die nach Kant vorgeschlagene Idee gemacht, die Geschichte nach einer weltbürgerlichen oder philosophischen Ansicht zu behandeln, das heißt, die historischen Fakta weniger chronologisch, als nach der Idee der Erziehung des Menschengeschlechts zu ordnen. Diese Idee hat in der That etwas Großes und Erhabenes, und wenn es dahin kommen sollte, daß die Masse der Geschichtsfakta zu groß würde: so müßte vielleicht auch diese Idee ausgeführt werden. Aber wenn von wirklicher Geschichte die Rede ist: so darf auf keinen Fall jene Idee mit dem Begriffe der Geschichte verwechselt, und aus einer historischen Wissenschaft eine philosophische gemacht werden. Die einzige philosophische Behandlung der Geschichte besteht darinnen, daß

sie pragmatisch gelehret wird. Der Grund aber, daß bei uns jene, vielleicht schwärmerische, Idee wenig Glauben fand, ist, daß bey uns die Geschichte selbst zu viel gilt, als daß sie sich etwas hätte vergeben sollen, und daß unsere Universität einen Mann aufzuweisen hat, der unter den jetzigen und künftigen Geschichtschreibern gewiß der einzige bleiben wird. Zudem ich auf diesen Mann, ohne ihn zu nennen, hinweise, denn es giebt eine Bezeichnung, die deutlicher ist, als die nach dem Namen, habe ich auch schon gesagt, was das Geschichtsstudium auf unserer Universität ist, und wieviel Vorzüge sie in dieser Rücksicht vor vielen andern Universitäten hat. Es ist eine eigene Empfindung, wenn man die sonstigen Lehrbücher der Geschichte, die in den frühern Zeiten auf unserer Universität herauskamen, mit diesen spätern und jetzigen, die ebenfalls auf unserer Universität herausgekommen sind, vergleicht, mit diesen jetzigen, sage ich, die fast allgemein eingeführt sind, und für viele Jahrhunderte Muster bleiben werden. An die Stelle des Melanchthonschen *Chronicon Carionis* ist das Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte getreten, und an die Stelle der frühern dürftigen Kompendien der Kirchengeschichte, das vollständige und doch bündige Kompendium „*Historia religionis et Ecclesiae christianae adumbrata in usus lectionum*“.

Unsern hiesigen Studirenden ist auch nicht der Vorwurf zu machen, daß sie die Vorlesungen über Geschichte vielleicht weniger fleißig besuchen, als die andern Vorlesungen. Vielmehr sind sie gerade die besuchtesten. Es werden in diesen Vorlesungen über allgemeine Weltgeschichte, Kirchengeschichte, sächsische Geschichte, Litterärsgeschichte, über Diplomatie u. s. w.

von unsern hiesigen Studirenden die ausgesuchtesten Kenntnisse eingesammelt.

Die Rechtswissenschaft auf unserer Universität zählt die besten und vortrefflichsten Köpfe unter ihren Verehrern und Lehrern. Auch die Kantische Philosophie haben hier die jüngern Lehrer, welche Gewandtheit und Scharfsinn genug besitzen, mit Glück, die Philosophie auf die Jurisprudenz anzuwenden, und die noch nicht auf immer ihr System geschlossen haben, auf mehrere Theile dieser Wissenschaft angewendet. Besonders, daß ich nur einen nenne, darf ich hier meinen Freund D. Zacharia unter diese glücklichen Beförderer aufzählen, welche die Philosophie mit der Jurisprudenz, ohne dieser letztern etwas zu vergeben, glücklich zu verbinden wissen *).

*) Die außerordentliche Professur der Antiquitäten, von der man in der Geschichte unserer Universität erst in dem Jahre 1723 etwas hört, wird jetzt glücklich durch unsern Hrn. Prof. Henrici ersetzt, der den hiesigen Studirenden die zweckmäßigste Anleitung in diesen Kenntnissen giebt. Es fehlt bei uns nicht an Männern, welche außer den Disciplinen, die zur eigentlichen Philosophie gehören, die praktischen Theile derselben ausbilden und sie den Studirenden vortragen. So z. B. liest Prof. Henrici bisweilen ein praktisches Collegium über die Aesthetik, wo er alle mögliche Hülfsmittel gebraucht, seine Zuhörer mit den schönen Künsten praktisch bekannt zu machen. Unter diesen Männern verdient auch eine vorzügliche Stelle der hiesige französische Sprachmeister Hr. M. Kurze, der durch seine ausgebreiteten Kenntnisse und durch seinen Geschmack, mit dem er sich das Beste aus der ältern und neuern Litteratur zu eigen gemacht hat, und durch sein Münzcabinet so vieles schon zur Verbreitung und Ausbildung der humanistischen Kenntnisse unter den hiesigen Studirenden beygetragen hat. Sein Münzcabinet bestehet aus viertausend Stück. Den vierten Theil dieser Münzen machen

Wenn ein Fehler in Rücksicht der Philosophie und der philosophischen Vorlesungen bei uns herrscht: so ist es folgender oder folgende zwei. Erstlich, daß bei uns den Zuhörern zu viel Gelegenheit gegeben wird, nachzuschreiben und sich sogenannte Hefte zu halten. Zweitens, daß die Zuhörer verbindlich gemacht werden, bey einem und demselben Lehrer den ganzen philosophischen Cursus zu hören. So nothwendig es für die Studierenden ist, die Vorlesungen über Wissenschaften, wo zugleich das Gedächtniß beschäftigt wird, nachzuschreiben: so schädlich ist es in den Vorlesungen über die Philosophie. Denn gewöhnlich wird dann mit der Hand und der Feder mehr gearbeitet, als mit dem Kopfe; und der Zuhörer freut sich, ein vollständiges Manuscript über Philosophie zu besitzen, da sie doch weder in sein Herz noch in seinen Kopf gedrungen ist. Man sollte überhaupt gleich bey dem Anfange der Vorlesungen die Zuhörer mit dem Geiste des wahren Philosophirens und dem Zwecke der philosophischen Vorlesungen bekannt machen, daß es nämlich hier weniger darauf ankommt, Materialien oder eine bestimmte Anzahl von Sätzen mit sich fort zu nehmen, als vielmehr das Interesse zum Nachdenken, und die Geschicklichkeit, dieses Nachdenken durch eigene Kräfte glücklich zu leiten. Es scheint aber in jenem vielen Nachschreiben

antike aus, und medium Aevum; die modernen sind meist Scheidemünzen, größere Stücke und Medaillen in Abdrücken. Alles ist geordnet, und, wo es nöthig war, mit erläuternden Beschreibungen versehen, der Besitzer, welcher fortsammelt, und jeden, auch noch so geringen, Beitrag dazu eifrig benützt, hat die vorzügliche Absicht, junge Männer zum genaueren Studio der Alten, sol wie der Geschichte in allen ihren Theilen, dadurch zu beleben. Sein Lieblingsfach ist das der Unbekannten, besonders aus den dunklen Zeiten des Mittelalters.

von Seiten der Lehrer ein Kunstgriff zu liegen, viele Zuhörer zu bekommen, und diese vielen Zuhörer für das ganze Jahr oder auch wohl noch länger zu behalten. Denn wenn dem Zuhörer mit kupferner Münze ausgezahlt wird: so glaubt er mehr zu besitzen, als wenn ihm einige Goldstücke gereicht werden. Was aber das zweite betrifft, nämlich, daß die Zuhörer bey einem und demselben Lehrer den philosophischen Cursus zu hören verbindlich gemacht werden: so kann dieß ohne Ungerechtigkeit nicht geschehen. Denn welcher Lehrer kann sich wohl zutrauen, über alle Theile der Philosophie mit gleicher Geschicklichkeit zu lesen oder alle Steine mit gleicher Kraft fortzuwälzen. Ist er Meister und Erfinder in der einen Wissenschaft, so ist er es vielleicht weniger in der andern. Und warum wollten wir dann nicht in diesem andern Theile der Philosophie lieber denjenigen hören, der wieder in diesem Meister und Erfinder ist. Auch die Einrichtung der einzelnen philosophischen Lehrstühle auf den Universitäten ist diesem philosophischen Cursus zuwider. Denn wozu brauchte ein Lehrstuhl der Logik und Metaphysik, wozu ein anderer der Moral und des Naturrechts da zu seyn, wenn es mit einer Professur, die den ganzen philosophischen Cursus über sich nimmt, abgethan seyn könnte*).

*) Die Verbindlichkeit der Studirenden, bey einem und demselben Lehrer den ganzen philosophischen Cursus zu hören, liegt gewöhnlich in dem Honorar, das gleich auf den ganzen Cursus berechnet ist. Zweitens nimmt man aber auch diese Verbindlichkeit gerne auf sich, weil man so binnen Jahresfrist den ganzen philosophischen Cursus vollenden kann. Wer absolvirt nicht gerne, wenn auch mit Schaden, etwas in kürzerer Zeit, wobei er sich sonst, freilich mit größern Vortheilen, länger aufhalten müßte!

Doch ich glaube über den gegenwärtigen Zustand der Philosophie auf unserer Universität genug gesagt zu haben. Dieser Aufsatz sollte überhaupt nur zur Einleitung für die folgenden Abhandlungen dienen. Ich lasse daher jetzt sogleich diese bessern Aufsätze folgen.

v. Herausgeber.

Annalen

der

Universität zu Wittenberg.

Von

Johann Christian August Grohmann.

Dritter und letzter Theil.

Meissen, 1802.

Bei Carl Friedrich Wilhelm Erbstein.

Grohmann, Johann Christian August

Annalen der Universität zu Wittenberg

Meissen (1802)

H.lit.p. 159-1/3

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10732768-7

Inhalt.

Erster Theil.

Erstes Kapitel. Geschichte der Stiftung, der Privilegien und Einkünfte der Universität, von 1502—1586 — — — S. I

Zweites Kapitel. Von den milden Stiftungen und der äußern und innern Einrichtung der Universität, von 1502—1586 — S. 59

Drittes Kapitel. Von dem religiösen, wissenschaftlichen, moralischen und politischen Zustande der Universität, von 1502—1586 S. 133

Zweiter Theil.

Erstes Kapitel. Geschichte der Privilegien und Einkünfte der Universität, von 1586—1694 — S. I

Zweites Kapitel. Von den milden Stiftungen und der äußern und innern Einrichtung der Universität, von 1586—1694 — S. 66

Drittes Kapitel. Von dem religiösen, wissenschaftlichen, moralischen und politischen Zustande der Universität, von 1586—1694 — S. 120

Dritter Theil.

Erstes Kapitel. Geschichte der Privilegien und Einkünfte der Universität, von 1694—1733 — S. I

Zweites Kapitel. Von den milden Stiftungen und der äußern und innern Einrichtung der Universität, von 1694—1733 — S. 38

Drittes Kapitel. W. d. relig. wissenschaftl. moral. u. politischen Zustande der Universität, von 1694—1733 — — S. 56

I. Anhang. Ueber den gegenwärtigen wissenschaftlichen Zustand unserer Universität.

- I. Ueber den gegenwärtigen Zustand der Philosophie auf unserer Universität. Vom Herausgeber. — S. 107
- II. Ueber die Methode, nach welcher die Rechtswissenschaft gegenwärtig auf der hiesigen Universität gelehrt wird. W. D. Zacharia. — S. 125
- III. Ueber das Studium der Anatomie auf unserer Universität. W. Herausgeber. — S. 134
- IV. Ueber das klinische Institut. W. D. Kreysig. — S. 147
- V. Beschreibung der naturhistorischen, öconomischen, physischen und medicinischen Sammlungen des jetzigen Prof. der Physik u. Naturgeschichte. D. Langguth. S. 150
- VI. D. Georg Rudolph Böhm. — S. 175
- VII. Ueber D. Chladni's musikalische Erfindungen und Schriften. — S. 188
- VIII. Ueber den botanischen Garten der Universitäts-Mechanikus Schuhr. W. Herausgeber. — S. 193
- IX. Ueber die Errichtung der Professur der Oeconomia und Kameral-Wissenschaften. W. Prof. Altmann. S. 197
- X. Ueber den gegenwärtigen Zustand der akademischen Bibliothek. W. M. Leopold. — S. 200
- XI. Ueber das akademische Leben. W. Herausgeber. S. 253

II. Anhang. Auszüge aus den Redensarten über die beyden ersten Theile dieser Annalen.